

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 4

Rubrik: Gansinger und andere Enten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

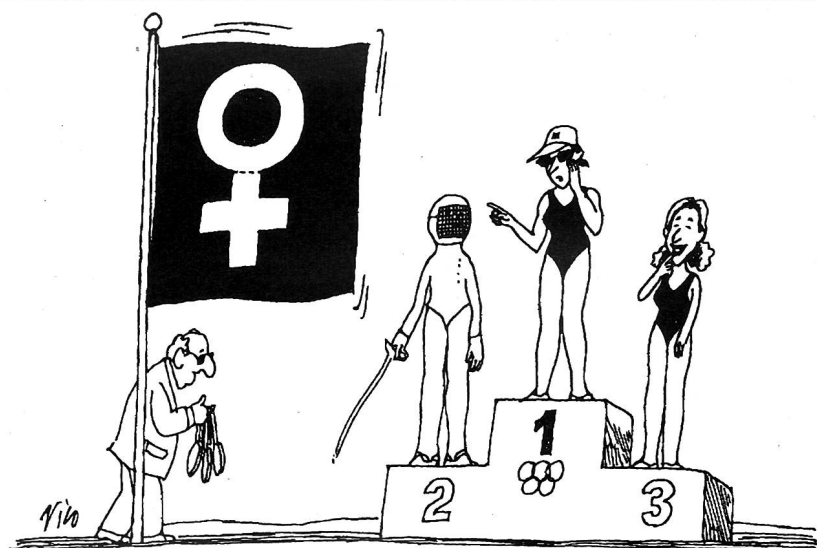
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gansinger und andere Enten



© Tages-Anzeiger

«Hättest du gedacht, dass der Bundesrat deswegen gleich die Landesfahne ändert?»

ak. Es brodelt von Festen und Festlichkeiten in dieser FRAZ, die Redaktorinnen und viele mit ihnen feierten zudem letzthin ihren wahrhaft phänomenalen Förderpreis (Sie verstehen nur Bahnhof? Editorial lesen...) und nun bringt die Gansinger auch noch Fahnen schwingende Feierlichkeiten? Ja, so ist es. Die fleissig Medaillen gewinnenden Schweizer Sportlerinnen an der Olympiade 2000 in Sydney liessen das Schweizer Volk jubeln und den Bundesrat ganz spontan der schweizerischen Landesfahne etwas hinzufügen... Sieht doch **viel** besser aus, nicht?

Schön wärs – das mit der Fahne und mit der zunehmenden Gleichberechtigung und so – aber der Alltag hat uns schnell wieder eingeholt. In einem kürzlichen Urteil im Falle einer Lohngleichheitsklage einer Lehrerin zementierte das Bundesgericht die Lohndiskriminierung aufgrund des Geschlechts. Eine wissenschaftliche Arbeitsplatzbewertung stellte fest, dass das Lehren von psychiatrischer Krankenpflege und das Lehren an der Berufsschule

gleichwertig sei. Trotzdem beharrte das Bundesgericht darauf, die meist männlichen Berufsschullehrer höher zu entlohnen als die meist weiblichen Lehrerinnen für psychiatrische Krankenpflege. Begründung: die Bedingungen für Berufsschullehrer müssten attraktiv genug bleiben, damit Letztere nicht in die Privatwirtschaft abwandern würden. Wieso dasselbe nicht für Psychiatrie-Lehrerinnen gelten soll, das wissen die Götter (...auch nicht). Das Urteil wurde demnach vielerorts auch als «eine politische Katastrophe» bezeichnet.

Eines Tages werden sich aber all die Herren (ja, ja, ich weiss: und auch etliche Damen) verputzt und ratlos die Augen reiben, wenn der weibliche Arbeitsnachwuchs plötzlich partout nicht mehr zu sichten ist, weil die Anstellungsbedingungen für Frauen unattraktiv sind. Und dies nicht nur in finanzieller Hinsicht. Das Universitätsspital in Zürich beispielsweise hat schon ziemlich Angst bekommen. Immer mehr Frauen schliessen in Medizin ab, aber das Universitätsspital ist für sie keineswegs begehr-

renswert. Irgendwann werden also dem Spital die Ärzte ausgehen, weil es von denen nur noch wenige gibt, und die vielen Ärztinnen wollen nicht kommen, da ihnen der autoritäre und ausgesprochen hierarchische Betrieb ganz und gar nicht behagt. Zudem: als Frau am Unispital arbeiten und gleichzeitig Familie haben verträgt sich der enormen Präsenzzeiten wegen in etwa so gut wie Hund und Katze. Gemäss Spitalleitung «sei der Handlungsbedarf erkannt», aber mit der Ausarbeitung von konkreten Lösungsansätzen gehts sehr behäbig voran.

Ein bisschen Tempo an den Tag legen würde der Leitung nicht schlecht zu Gesicht stehen. Es gibt da zum Beispiel die hübsche Idee, Kopfpriämien den firmeneigenen MitarbeiterInnen zu überreichen, die neue ArbeitskollegInnen ins Hause bringen. Zurzeit nicht nur eine Idee, sondern gang und gäbe in der Privatwirtschaft, und alle sind dabei zufrieden, wie ein Artikel im Tages-Anzeiger zeigt. Alle? «Gute Kollegen sind Gold wert», schreibt Daniela Niederberger als ersten Satz in ebendiesem Artikel und bleibt hartnäckig den lieben langen Artikel lang bei der männlichen Form. Keine Mitarbeiterin weit und breit, weder eine bestehende noch eine zukünftige. Tja, das mit dem Tempo in Sachen Gleichberechtigung ist und bleibt wohl eine utopische Idee.

Dafür hat die Frauenorganisation «Mujeres Progresistas» in Andalusien im Oktober den alternativen Menschenrechtspreis erhalten. Die Frauen dieser Organisation setzen sich unter Gefahren für die mehrheitlich maghrebischen Arbeitsmigrantinnen, aber auch -migrantinnen ein.

Aiso, feiern wir zuerst mal ausgiebig diese Preise, und vergessen für kurze Zeit alles andere!